Frauen-Rundschau.

Wissenswertes auf allen Gebieten.

Die Strategie in der Küche.

Wie die Milch auf verschiedene Weise in's Haus gelangt.

Der Milchtransport von der Farm zur Küche.

Wie die Nährstoff-Frage eine stets wachsende Sorgfalt erfordert, so im Besonderen die des Milchverbrauchs. Der Konsument mag eines Tages seine altgewohnte Milchflasche nicht mehr vor der Tür finden, was zur Klage führt, die aber auf einen Mangel an richtigem Verständnis zurückgeführt werden muß, da der Konsument nicht die jetzigen Schwierigkeiten zu würdigen weiß. Weit draußen im Lande muß die Kuh gemolken, die Milch kühl gehalten und zur Eisenbahn gebracht werden. In der Stadt angekommen, wird sie beim Händler auf Flaschen gezogen und kalt gestellt. Am nächsten Morgen beginnt der Milchkutscher mit seinen mehreren hunderten Quarts seine Rundfahrt. Daß dabei Verzögerungen eintreten können, ist klar — aber die Klage ist auch da.

Ueber den in Milchfarmen investierten Betrag sind sich viele Leute nicht klar. Das Ackerbaudepartement hat darüber wertvolle Statistiken herausgegeben. So würde z. B. eine Milchfarm von 50 Kühen, mit durchschnittlich 500 Quart Milch täglich, ein Investment von zirka $12,000 erfordern, wozu noch der Wert der Zugpferde, Geschirr u. s. w. kämen. Der Wert des Landes selbst ist, seiner Veränderlichkeit wegen, hierin noch nicht einmal eingeschlossen; wenn ein Acker Land etwa 50 Dollars wert ist, so würde sich das Investment vielleicht auf $15,000 belaufen. Bei einem Wert von $200 würden die Kosten nahe an $30,000 herangehen.

Nach der erwähnten Statistik waren am 1. Januar 1918 mehr als 23 Millionen Milchkühe auf den Farmen der Ver. Staaten, die einen Wert von $1,643,000 repräsentieren. Fügt man zu dieser Zahl den Wert des Grund und Bodens, der Gebäude, der notwendigen Maschinerie, so wird man einsehen, daß der Gesamtbetrag des in der Milchwirtschaft steckenden Kapitals ein ungeheurer ist.

Hausfrauensorgen.

Die Zusammenstellung des täglichen Speisezettels macht der Hausfrau mehr Sorgen als es die lieben Tischgenossen ahnen. Wie die aufgewandte Mühe wird nur zu oft mit einem unliebenswürdigen „Ach, schon wieder ...!" bedankt. Und doch liegt dieser Nörgelsucht und Feinschmeckerei nur ein Verlangen des Körpers nach Zuführung der ihm fehlenden Speise zugrunde; denn das Gefühl des Hungers, das angenehme der Sättigung, die Arbeit des Magens, das Verdauen sind physiologische Momente, die durch keine, wenn auch noch so wissenschaftliche richtig zusammengesetzte z. B. chemischen Produkten befriedigt werden können. Will die Hausfrau sich die Arbeit der Mittagsmahlzeit, und dazu gehört auch das Auslegen des Menus, auf ein Minimum verkürzen, so stellt sie klugerweise den Küchenzettel für die Woche im ganzen zusammen. Es bezahlt sich Madame! Besonders jetzt, wo wir an verschiedenen Lebensmitteln sparen müssen. Es bezahlt sich in Zeit und Geld. Unsere Kriegs-Rezepte sind ein guter Anweiser, wie ein solcher Plan auszulegen ist. Die Mahlzeiten sind sorgfältig zusammengesetzt, mit Berücksichtigung der von dem staatlichen Nahrungsmittel-Departement ausgegebenen Vorschriften bezüglich des Gebrauchs von Ersatzmitteln für Weizen, Fleisch, Fett und Zucker. „Features" der Speisezettel sind die brotlosen Mahlzeiten, Schnellgebäck aus anderen Kornfrüchten als Weizen und die Verwendung von Fleischersatz durch Gemüseschüsseln.

Die Menus sind zum Teil von Rezepten begleitet, die auch in einem kleinen Büchelchen des U. S. Departements of Agriculture und der Food Administration zu finden sind. Unsere Hausfrau hier richtete ihre Arbeit folgendermaßen ein: Sonnabends buk sie ihr Oatmeal-Brot, genügend für Sonntag, Montag und Dienstag; die Frühstücks-Brötchen für Sonntag brauchten also nur gewärmt zu werden. Das Huhn wurde Samstags in einer Kochkiste, in der auch das Dessert, Aprikosen, schmorte, fertiggestellt. Eine Tischvorspeise wurde ebenfalls schon bis zum Backen vorgerichtet und gleich übriggebliebene Kartoffeln mit verwendet. Das Kochwasser vom Huhn, zusammen mit übriggebliebenem Gemüse gab Suppe für Dienstag; Kartoffeln wurden gleich in solcher Menge gekocht, daß sie nächsten Tages als Bratkartoffeln vorreichten. Kartoffeln reichlich zu verwenden, ist jeder Hausfrau dringlich angeraten; denn wir besitzen einen großen Vorrat davon, während Weizen gespart werden muß. Nudeln und dergleichen sollen darum tunlichst vermieden und Kartoffeln dafür genossen werden.

Wer sich hieran ein Beispiel nimmt und eigene Erfahrung recht vielseitig hinzufügt, der wird ohne Schwierigkeiten sich in die gegenwärtige Nahrungsmittel-Lage finden und mehr Zeit für andere wertvolle Betätigung übrig haben. Die Strategin in der Küche ist eben so wertvoll wie der Soldat im Felde.

Die Küchenstrategin hat ihr Wochen-Menu schon im Samstag-Marktkorb.

Das türkische Kind.

Ein Beitrag zur Psychologie des türkischen Volkes.

Im „Neuen Wiener Journal" vom Dinstag, 12. Februar 1918, lesen wir:

Der Professor der Medizin Dr. L. R. Müller hat in den Verhandlungen der Physikalisch-medizinischen Gesellschaft zu Würzburg auf Grund seiner eigenen Beobachtungen in der Türkei als Arzt und Psychologe einen außerordentlich interessanten „Beitrag zur Psychologie der Türken" veröffentlicht. (Kurt Kabitzsch, Verlag in Würzburg.) Der gelehrte Verfasser geht von der richtigen Anschauung aus, daß, wenn sich ein wirklich inniges Verhältnis zwischen den verbündeten Völkern Mitteleuropas und der Türkei entwickeln soll, es notwendig ist, daß wir die Psychologie des türkischen Volkes kennen, seine Vorzüge, seine Schwächen, nicht nur seine anerzogenen Sitten und Gebräuche, seine Traditionen und seine Kulturstufe, sondern noch mehr seine natürliche Veranlagung, seinen psychologischen Charakter. So entwirft er denn auf Grund physikalischer und psychischer Untersuchungen der Beschaffenheit des Türken und zwar des reinrassigen Türken zahlreiche Bilder von dem Typus des Volkes, das mit den Zentralmächten und Bulgarien heute Schulter an Schulter kämpft und dessen wirtschaftliche und kulturelle Zukunft, wie wir hoffen, enge mit uns verbunden sein wird.

Den türkischen Mann, das türkische Weib analysiert er in geistvoller Weise. Auch mit dem Neutrum in der Türkei, den Eunuchen, beschäftigt er sich auf Grund wissenschaftlicher Beobachtungen. Ganz neu aber ist sein eingehendes Studium des türkischen Kindes, weil er in diesem Kapitel sozusagen die Grundlinien der Psychologie des türkischen Volkes festlegt. Auf seinen Wanderungen durch Konstantinopel und deren Vorstädte owie verschiedene Städte am Bosporus beobachtete er das türkische Kindesleben, das merkwürdigerweise ganz verschieden ist von dem Leben unserer Kinder.

Da fiel es mir nun auf, berichtete Professor Müller von seinen Studien der türkischen Kinderseele, daß die echtrassigen türkischen Buben so ruhig und so brav und so ordentlich sind. Säuberlich gekleidet marschieren die kleinen Bürschchen in der Freizeit so gemessen und so langsam wie Erwachsene auf dem Schulhofe umher. Da sieht man keine sich balgenden und raufenden Kinder, man hört kein Schreien und kein Jauchzen, die Kinder laufen kaum und fangen sich nicht, alle den roten Fez auf dem Kopf, bewegen sie sich würdig. Sie scheinen sehr folgsam zu sein. Dem Rufe des Lehrers gehorchen sie pünktlich. Und ist die Schule aus, so stürmen sie nicht mit lautem Geschrei und mit Jubel ins Freie. Ohne Schieben und ohne Gedränge entfernen sie sich aus dem Schulhaus. Kurz vor meiner Abreise aus dem Orient fuhr ich noch mit einigen hundert türkischen Waisenkindern von einem Orte aus der kleinasiatischen Küste des Marmarameeres auf dem Dampfer zurück nach Konstantinopel. Die kleinen uniformierten Buben saßen alle so still auf ihren Bänken, daß die begleitenden Lehrer nicht einmal Ruhe stiften mußten. Da war keiner darunter, der den anderen neckte oder zwickte, zum Maschinenraum oder zum Steuerruder schlich oder sich durch Ungezogenheit oder auch nur durch Uebermut hervortat. Die Kinder unterhielten sich nur leise und wenig auffällig miteinander. Einer der jungen Lehrer erzählte mir, wie fleißig, eifrig und gewissenhaft seine Schüler seien. Freilich hatte ich den Eindruck, lebhaftes Interesse können diese Buben nicht haben. Auf Aufforderung ihrer Lehrer sangen dann die Jungen patriotische Lieder, die in ihrer fremdartigen Harmonie eigenartig berührten. Aber auch während des Singens war auf den Gesichtern kein Zug der Begeisterung oder der Freude oder Hingabe zu sehen.

Auch die kleinen Kinder, die an der Hand ihrer Mutter auf der Straße zu treffen sind, sind erstaunlich ruhig und artig. Obgleich die Kinder von der Mutter nicht oder nur wenig erzogen werden, so sind sie doch nicht ungezogen. Wenn man sich in Europa manchmal auf der Straße über die Belästigung durch rohe und frühreife Burschen ärgern muß, in der Türkei hat man in dieser Hinsicht keine Gelegenheit zur Entrüstung. Sicherlich ist dort die Achtung, die die Jugend vor dem Erwachsenen oder gar vor dem Alter hat, sehr viel größer.

Das ruhige, gemessene, so phlegmatische und interesselose Verhalten der türkischen Jungen ist zweifellos nicht das Ergebnis der Erziehung, es beruht vielmehr auf angeborener psychologischer Veranlagung. Schon in der Jugend hat der Türke keinen Sinn für Eilen, Hasten und Laufen und hat kein Bedürfnis nach lebhafter geistiger Betätigung. Den türkischen Kindern scheint aber ein gutes Gedächtnis zur Verfügung zu stehen. Ich war erstaunt, welch lange, lange Gedichte schon ganz kleine Kinder ohne Stocken hersagen können, dabei entwickeln sie ein bemerkenswertes, unseren deutschen Kindern fremdes schauspielerisches Talent. Uebereinstimmend wurde mir berichtet, daß die türkischen Kinder in den europäischen Schulen eifrige, fleißige und sehr gute Schüler seien. Auch in den deutschen Anstalten zählen die jungen Türken in den Sprachen, aber auch in den anderen Fächern mit zu den besten Schülern. Im Gegensatz zu dieser Feststellung stehen die Beobachtungen derjenigen Lehrer, die den erwachsenen Türken in technischen Gebieten auszubilden haben und die über geringes Verständnis, wenig Interesse und, auch geringen Eifer klagen.

Ueber die geistige Entwicklung der türkischen Mädchen stehen mir keine eigenen Beobachtungen zur Verfügung. Mit der Entwicklung der Geschlechtsreife — und diese tritt im Orient schon sehr früh, häufig mit dem achten bis zehnten, spätestens mit dem zwölften Jahre auf — wird das Mädchen mit dem Tscharschaf, mit dem Schleier bekleidet und nun spielt sich sein Leben abgeschlossen von der Welt hinter den Holzgittern des Harems ab. Das Mädchen wird nicht unterrichtet und ist auf den Verkehr mit Mutter, Geschwistern, Tanten und Freundinnen beschränkt. Kein Wunder, daß es bei dem Mangel an Schulerziehung und an Unterricht mit der Bildung der Mädchen ganz schlecht bestellt ist.

Im Kinde kündigt sich, wie man zu sagen pflegt, bereits der Mann an, aber auch die Frau. Und über den türkischen Mann und die türkische Frau, die sich im türkischen Kinde ankündigen, weiß Professor Müller manches Neue und psychologisch Interessante mitzuteilen, worauf wir vielleicht ein andermal zurückzukommen Gelegenheit nehmen werden. Das Resultat seiner Studien zur Psychologie des türkischen Volkes läßt dieses als ein durchaus eigenartiges Volk erscheinen.

M. F.

Kinderpflege.

Vorbeugen ist besser als Heilen.

Bei aller Sorgfalt, mit der die Mutter ihr Kind betreut, läßt sich's nicht in allen Fällen vermeiden, daß der Liebling unpäßlich, krank wird. Doch auch jetzt kann die Mutter noch viel tun, um vorzubeugen, daß die Krankheit einen schweren Verlauf nimmt.

Mit der Freude am Spiel verliert das Kind gewöhnlich zugleich den Appetit. Es ist eine Quälerei, das Kind zum Essen zu zwingen. Der Magen streikt, jede ihm aufgedrungene Nahrung geht in Gärung über und verschlechtert das Befinden. Man reiche dem kleinen Patienten nur Wasser, mit Fruchtsäften gemischt, gedämpftes oder gebackenes Obst, Milch. Auch die Darmtätigkeit stockt. Hier tut schnelle Hilfe not. Am zweckmäßigsten sind warme Klistiere (Lavements), 30 bis 35 Grad Celsius, ein viertel bis ein halbes Quart, welches die Ausscheidungstätigkeit des Dickdarms anregen, ihn von giftigen Fremdkörpern befreien und dadurch die andern Organe entlasten. Das ist eine banale Prozedur. Indessen kann sich eine Mutter viel Angst und Sorge ersparen, wenn sie bei der Erkrankung ihres Kindes sofort warme Klistiere gibt. Wir können aber auch einer Krankheit vorbeugen, wenn wir bei ihren ersten Zeichen die Haut in Tätigkeit setzen. Das mildeste Verfahren ist der „Prießnitz". Nach einem kurzen, heißen Bade (35 bis 38 Grad Celsius) wird der Patient in ein nasses Laken geschlagen. Darüber kommt eine Wolldecke, zuletzt das Federbett. An die Füße legt man eine Dampfkruke. Kurz vor oder nach dem Wickel reiche man eine kleine Tasse Linden- oder Fliederblütentee. Bald entsteht eine Treibhaustemperatur. Der natürliche Rock, die Haut, gerät tüchtig in Schweiß und wirft so das Krankheitsgift hinaus. Dauer der Packung etwa eine Stunde. Darnach folgt eine laue Abwaschung und Umbettung.

Durch diese drei Maßregeln hat man es in der Hand, bei einer Erkältung oder ausbrechenden akuten Krankheit nicht nur vorbeugend, sondern direkt heilend einzuwirken.

— Die wahre Philosophie besteht darin, nicht Bücher sondern Menschen zu machen.

„Während London schläft."

Von **Lady Lister Kaye.**

(Vom Committee on Public Information, Washington, D. C.)

Man kann es schwer begreifen, wenn man London nicht zur Kriegszeit gesehen hat, wie dunkel und still die Londoner Straßen in der zweiten Hälfte der Nacht sind. Alle Lichter sind ausgedreht. Aller Verkehr hat aufgehört. Die einzigen Orte in der ganzen Weltstadt, wo noch Leben herrscht, sind die Bahnhöfe, wo die Soldaten auf Urlaub von der Front eintreffen, oder wo sie auf den Frühzügen weiter nach ihrer Heimat in fernen Teilen Englands oder in Schottland oder Irland oder Wales reisen.

Nichts, das ich je gesehen, hat mich tiefer gerührt als der Anblick einer Wagenladung von eintreffenden Soldaten, auf einem Londoner Bahnhof, totmüde, von dem Grabenschlamm der Schlachtfelder noch bedeckt, und nun in einem unsicheren Stationsgebäude mitten in der lichtlosen Stadt. Es sind fast immer ganz junge Bursche, die meisten [illegible], und sie scheinen sehr hilflos und verlassen, wie sie auf dem dunklen Bahnsteige wandern, von ihren schweren Ausrüstungsstücken niedergedrückt und nicht wissend, was sie tun, wohin sie sich wenden sollen.

In London wie in allen anderen Großstädten gibt es immer, man bedauert es sagen zu müssen, in den Stunden zwischen Mitternacht und Morgendämmerung eine Menge düsterer Existenzen, grade darauf bedacht, Tommy aufzulauern, wenn er auf Urlaub kommt und der Lohn noch in seiner Tasche klimpert. Sie lauern auch dem Sammy auf, der jetzt zu Tausenden in London an- Weltkrieg zu vollbringen. London ist darin nicht schlimmer als New York oder Chicago oder Paris, aber keine Stadt, kommt, um seinen Teil in dem großen in tiefste Dunkelheit eingehüllt, würde ein sicherer Aufenthaltsort für Fremde sein, die, weit von der Heimat fort, während der Nachtstunden dort auf die Straße gesetzt würden.

Und in den Bahnhöfen Londons werden jede Nacht zwei- bis dreitausend Urlauber von Truppenzügen ausgesetzt. Die meisten der Leute sind Fremde, die die Stadt nicht kennen. Die Omnibusse, die Elektrischen, die Tiefbahnen haben sämtlich ihre Fahrten eingestellt. Was soll die Stadt mit den Männern tun, die von den Enden der Erde kommen, um die Civilisation zu retten?

In der ersten Kriegszeit, bevor die Not noch akut geworden, überließ man die Urlauber ihrem Schicksal in der Hoffnung, daß sie irgendwo ein Hotel oder eine Transferierungsstation finden würden. Mancher aus den Kolonien oder der aus dem Norden des Landes kam, ist damals in den Straßen bis zum Tagesanbruch herumgewandert, ermüdet, von seinem Gepäck bedrückt, sich nach einem freundlichen Antlitz sehnend, in der vergeblichen Hoffnung, sein Ziel zu finden.

Jetzt aber ist dies alles anders geworden, Dank den M. T. V.

Was sind die M. T. V.? (Motor Transport Volunteers.) Jeder der Jungen „over there" kann heute die Frage beantworten. Gen. Haig hat an der Front Bekanntmachungen anschlagen lassen, die die Inschrift tragen: „Bei Ankunft in London, wendet Euch an die M. T. V."

Und wenn die Jungen von den Schützengräben jetzt in London ankommen, so sind die M. T. V. am Platz, sie zu empfangen. Viele dieser Leute sind alle Offiziere der britischen Armee. Alle sind in Uniform, und alle haben Erfahrung in der Behandlung von Mengen.

Interessant ist's, sie bei der Arbeit zu sehen. Wie ein Truppenzug in die Station einfährt, stellen sie sich auf dem Bahnsteig auf und Jeder ruft nun entweder: „Kings Croß", oder „Paddington", oder „Union Jack Club", oder wie sonst die Station oder das Schlaflogis, dem ein solcher Offizier seine Wagenladung von Truppen zuführen muß, heißt. Die Urlauber sammeln sich um die M. T. V.-Offiziere wie Schafe um den Schäfer. Sie haben viele Fragen zu stellen: „Wann geht der nächste Zug nach Leeds?" oder „Der Zug geht nicht bis 8.20, wo kann ich inzwischen ein wenig Rast finden?" Und der M. T. V.-Beamte weiß Antwort auf alle Fragen und gibt sie in freundlicher Weise mit einer Extrabewillkommnung für die amerikanischen Jungen, die so weit von Hause entfernt sind.

Sobald er seine Abteilung um sich versammelt hat, führt er sie in eine Kantine, wo jeder eine Tasse Kaffee und ein Butterbrod erhält, und dann gehts auf den wartenden Motorbus, um durch London ohne weitere Verzögerung und Sorge befördert zu werden.

Die Motor Transport Volunteers wurden am 15. Februar 1916 von meinem Gatten, Baron Sir John Lister Kaye, dem Ehrenpräsidenten, und von Major C. R. Freemantle gegründet, um freie Motorbeförderung für alle Urlauber von der Front zu beschaffen, die nach Mitternacht eintreffen,, nachdem die anderen Beförderungsmittel in London ihre Tätigkeit eingestellt haben.

Das Bedürfnis dafür war so groß, daß die Organisation der M. T. V. sofortigen allgemeinen Beifall fand. Lord Kitchener und Viscount French verkündeten sofort ihre Billigung, und General Sir Horace Smith Dorrien erklärt, daß keine Art freiwilligen Kriegsdienstes von größerem Wert für das Land ist, als die von den Motor Transport Volunteers getane Arbeit.

Ich bin selbst begeisterte Amerikanerin. Die große Arbeit, auf die wir uns im Weltkrieg vorbereiten, erfüllt mich mit Stolz. Die tapferen Jungen, die über das Wasser gehen, um für Gerechtigkeit und Demokratie zu kämpfen, haben von ganzem Herzen meine ungeteilte Teilnahme. Und ich erzähle von unserer Arbeit, um Ihnen zu zeigen, was wir für Ihren eigenen Sohn tun, wenn er mitten in der Nacht nach London kommt, freundlos, voll Heimweh und verwirrt von der ungeheuren schwarzen Leere der großen Stadt, wo er abgeladen worden ist. Wir wollen ihm helfen, wenn er kommt, ihn in einen bequemen Motorbus setzen und ihn nach einem sichern Hotel befördern oder nach der Station, wenn er weiter fährt.

Glauben Sie nicht, daß dies ein gutes Werk ist? Glauben Sie nicht, daß unsere Sammies und Tommies dies verdient haben?

Ein Bruchteil der großen britischen Armee ist immer auf Urlaub. Von den Schützengräben in Frankreich, von den schwarzen Minen-übersäten Wassern der Nordsee kommt ein ununterbrochener Strom von müden Männern auf Urlaub zurück nach London. Diejenigen, die am Tage eintreffen, können ihr Endziel ohne Schwierigkeit finden. Sie können die Untergrundbahn nach einer anderen Station nehmen, oder das Hotel finden, wo sie wohnen wollen. Freunde können sie abholen und die Straßen von London sind voll von Leuten, die begierig sind, dem Mann in Khaki zu helfen.

Des Nachts jedoch ändert sich die Sachlage. Selbst vor dem Kriege hatte London frühe Schlußstunden und war nach jener Zeit viel stiller als irgendeine große Stadt in Amerika. Und zur Kriegszeit ist London nach Mitternacht wie eine Totenstadt. Wenn die M. T. V. nicht wären, so könnte der heimkehrende Tommy London ungefähr gerade so leicht kreuzen wie den Grand Canyon.

Die Motor Transport Volunteers sind bei allen ankommenden Zügen zu finden. Ihre uniformierten Beamten sind die einzigen, denen der Zutritt zu den Bahnhöfen gestattet ist. Sie sind von ebem leeren Bett, das den Neuankömmlingen zur Verfügung steht, unterrichtet worden. Rasch und ohne Kosten werden die Urlauber nach ihrer Transferierungsstation gebracht — Waterloo oder Liverpool Street oder Victoria, wie der Fall liegen mag — oder nach einem der Hotels, die von der Regierung ausersehen sind.

Seit Beginn ihrer Arbeit haben die M. T. V. eine halbe Million Soldaten während der Nachtstunden durch London befördert. Und die Arbeit wächst, wächst so schnell, daß wir die größte Schwierigkeit haben, sie zu erfüllen. Während der Herbstmonate von 1916 kamen nur 85,379 Urlauber an im Vergleich mit 485,885 letzes Jahr. Dieses Jahr wird die Zahl viel größer sein, denn die amerikanische Armee wird ebenso wie unsere eigene zu zählen sein.

Anfangs hingen wir von dem Gebrauch freiwillig gestellter Motorcars ab, jedoch dies System erwies sich bald als ungenügend. Privatbesitzer kamen uns mit der größten Bereitwilligkeit entgegen, allein mit den wachsenden Anforderungen vermochten auch sie nicht Schritt zu halten. So hat das Korps große Motorbusse gekauft, von denen einige fünfzig bis sechzig Personen fassen, und hat sie in Dienst gestellt.

Jede Station wird von Stabsmitgliedern von Mitternacht bis zur Morgendämmerung abpatrouilliert. Jeder eintreffende Zug findet Leute, die auf ihn warten, und Hilfe und Rat wird den Soldaten zuteil. Sobald ein Zug voll Soldaten abgefertigt ist, jagen die Omnibusse schon davon, um den nächsten an einer anderen Station zu treffen. Jeder dieser Motorwagen legt von 60 bis 100 Meilen die Nacht zurück. Während des letzten Jahres haben sie den müden Füßen der armen Tommies 500,600 Meilen nächtlicher Wanderung durch die Londoner Straßen erspart.

Die Arbeit ist eine ganz patriotische. Niemand erhält Gehalt für seine Dienste. Die 500 Leute, die ihren Schlaf und ihre Zeit dafür opfern, tun es aus Freude, ihrem Lande zu helfen. Fast alle haben das Militäralter überschritten oder sind sonst nicht imstande, Dienst in den Schützengräben zu leisten. Eine große Anzahl besteht aus Kutschern in Geschäften, die diese Arbeit freiwillig ihrem Tagewerk hinzugefügt haben.

Unser Moto ist: „Während London schläft". Während der langen Nachtstunden suchen unsere Leute den Soldaten zu helfen, die aus den Schützengräben für ihren kleinen Urlaub zurückgekehrt sind. Es gehört zu den wenigen Dingen, die wir für sie tun können, und niemand weiß, wie gern wir die Arbeit tun.

Aber der Kostenpunkt ist groß. Der Unterhalt für einen Motorbus per Jahr beläuft sich auf $1500. Da wir so viele hundert haben, so begreift man, daß wir um Unterstützung von den guten Freunden bitten müssen, die so willig geben, wo sie die Notwendigkeit erkennen. Aus dieser großen Not heraus wende ich mich an meine amerikanischen Freunde, die Last zu teilen.

Schon haben einige Städte und Staaten in diesem Lande Mittel bewilligt, um Omnibusse zu kaufen. Zu diesen Städten gehören New York und Washington und New Orleans, zu den Staaten Californien und Virginia.

Dies ist die gemeinschaftliche Arbeit von England und Amerika. Von jetzt an wird die Arbeit mehr und mehr Amerika berühren, da sie beständig unseren Truppen zugute kommt. Ihr eigener Sohn mag es sein, dem wir morgen oder nächste Woche Hilfe bringen.

Im Bewußtsein, daß unser Werk an Sie appelliert, daß Sie seinen wahren Wert für die Jungen, die ohne Freunde mitten in der Nacht nach London kommen, einsehen werden, wende ich mich an alle um Beistand. Zuwendungen sollten an die Motor Transport Volunteers, care of National Allied Relief Committee, 360 Madison Ave., New York City, gerichtet werden.

Der neue Diener.

Der neue Diener macht seinem Herrn alles verkehrt und der Herr ärgerte sich weidlich über ihn.

„Was fällt Ihnen eigentlich ein?" rief der Herr. „Es paßt mir nicht, wie Sie Ihre Arbeit verrichten. Denken Sie denn ich sei ein Narr?"

„Gnädiger Herr, ich bin erst seit gestern hier und bin mir darüber noch nicht ganz klar."

Neue Auslegung.

„Du kommst doch Sonntag zum Vereinsabend?"

„Mit oder ohne Damen?"

„Ohne natürlich — Sonntagsruhe!"